

ZEITSCHÄTZE PRIGNITZ
Zentrale Archäologische Orte



LENZEN
MELEN
SEDDIN
MEYENBURG
FREYENSTEIN
WITTSTOCK

Bronzezeitliche Grabhügel, ein neuzeitliches Schlachtfeld und mittelalterliche Städte – die Prignitz, im Norden von Brandenburg, ist nicht nur ein Paradies für Ruhesuchende und Naturfreunde, sondern auch für Geschichtsentdecker. Auf halber Strecke zwischen Berlin und Hamburg wird Historie von der Steinzeit über das Mittelalter bis hin zum Dreißigjährigen Krieg hautnah erlebbar. Geräusche blutiger Schlachten, Lebensgeschichten tapferer Soldaten aus ganz

SIEDLER, FÜRSTEN UND SOLDATEN

Zeitschätze der Prignitz

Europa oder die Schätze reicher Könige versetzen Besucher in ein anderes Zeitalter und zeigen die Bedeutung der geschichtsträchtigen Region Prignitz. Oftmals umgeben die Orte Sagen und Mythen, die sich der Volksmund lange vor dem Beginn archäologischer Untersuchungen erzählte. Doch obwohl ein Großsteingrab sicher nicht von Riesen erbaut und Goldringe nur bedingt vor Bösem schützen können, haben diese Geschichten einen wahren Kern. Sie alle verdeutlichen das große Geheimnis, das alle archäologischen Orte der Prignitz verbindet – das Geheimnis der Geschichte.



REISE DURCH DIE ZEITGESCHICHTE

Die archäologischen Schätze der Prignitz

3300 - 3100 v. Chr.

Mellen

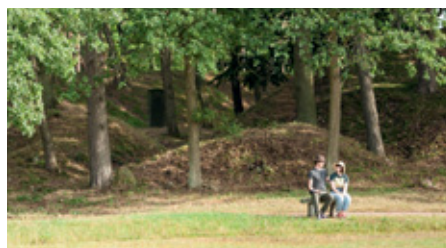
Das imposante Hünengrab von Mellen zeugt von einer weit verbreiteten Bestattungskultur der Jungsteinzeit. Als letztes erhaltenes Großsteingrab der Prignitz steht die 22 mal 8 Meter große Anlage bereits seit 1887 unter Denkmalschutz.



9. Jhd. v. Chr.

Seddin

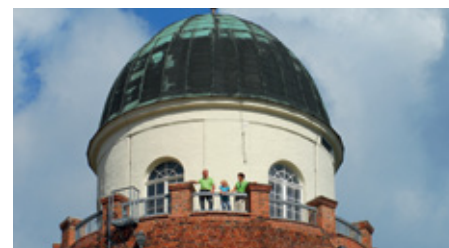
Das Königsgrab von Seddin gilt mit seinen wertvollen Schätzen als die bedeutendste Grabanlage des 9. Jhd. v. Chr. im nördlichen Mitteleuropa. Zahlreiche Sagen und Mythen ranken sich um diese geheimnisvolle Grabkammer.



10. Jhd. n. Chr.

Lenzen

Von der mittelalterlich-barocken Burg Lenzen können Besucher den Blick über die Elbtalau genießen. Der Burghügel unter ihnen birgt die Geheimnisse slawischer Siedler, die sich hier in der Prignitz niedergelassen hatten.



13. Jhd. n. Chr.

Freyenstein

Das mittelalterliche Freyenstein gehört zu einer der wenigen Stadtwüstungen in Brandenburg. Es ist ein Musterbeispiel für den Bauboom im 13. Jahrhundert - Grundstein für den Aufbau heutiger mitteleuropäischer Städte und Siedlungen.



13. Jhd. n. Chr.

Meyenburg

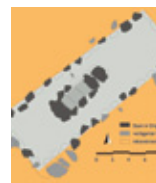
Das stolze Schloss Meyenburg diente seit Jahrhunderten herrschaftlichen Familien als Wohnort. Eine mittelalterliche Steinspeicherung zeugt vom Alter und von der Bedeutung des Bauwerks. Heute befindet sich hier Deutschlands erstes Modemuseum.



17. Jhd. n. Chr.

Wittstock

1636 tobte der Dreißigjährige Krieg in weiten Teilen Europas. Nahe bei Wittstock kam es in diesem Jahr zu einer wichtigen Entscheidungsschlacht zwischen schwedischen Truppen und der kaiserlich-sächsischen Armee.



Die über 30 Tonnen schweren Steine wurden vor tausenden Jahren zu einer Grabkammer angeordnet. Hier wurden die Toten feierlich bestattet.



Bereits seit 1900 trotzen Archäologen Wind, Regen und der prallen Sonne, um das Grab zu vermessen und wissenschaftlich zu untersuchen.



1993 stießen Archäologen auf die Überreste einer slawischen Burg. 2002 wurden die bis dahin tiefsten archäologischen Grabungen Brandenburgs vorgenommen.



Es ist wenig über das Leben im Mittelalter bekannt. Archäologische Entdeckungen, wie die Feldsteinkeller in Freyenstein, geben Einblicke in den Alltag von damals.



2004 machten Archäologen bei Ausgrabungen am Schloss einen sensationellen Fund: einen wertvollen Dreikönigsring aus dem 14. Jahrhundert.



Bei Baggerarbeiten in der Nähe von Wittstock stieß man 2007 auf ein Massengrab des Dreißigjährigen Krieges. Das war die erste Entdeckung dieser Art.



FUNDGRUBE FÜR ARCHÄOLOGEN

Zentrale Bedeutung der archäologischen Orte

Wie kaum eine andere Region in Deutschland weist die Prignitz eine außergewöhnlich hohe Dichte an historischen Schätzen auf. Über 3.000 archäologische Fundstellen sind bislang bekannt und zeugen vom reichen geschichtlichen Erbe der Region. Bedeutende Funde der Zentralen Archäologischen Orte (ZAO) wie das bronzezeitliche Königsgrab Seddin, das Massengrab am „Schlachtfeld 1636“ und die einzigartige mittelalterliche Stadtwüstung Freyenstein sind ausgrabungsgeschichtliche Highlights von nationalem und sogar internationalem Rang. Insgesamt sechs archäologische Orte sind in der Prignitz als herausragend definiert worden. Sie bieten ein besonders großes touristisches Potenzial speziell für Kulturinteressierte. Einige dieser Orte sind bereits gut erschlossen, andere gilt es noch zu entwickeln.

Diese ZAO sind besondere Kristallisationspunkte menschlichen Handelns, bedeutender Ereignisse und technischer Innovationen, die umfangreiche Spuren im Boden hinterlassen haben. Als authentische Orte haben sie einen außerordentlich hohen Anschauungswert und werden wissenschaftlich untersucht. Das Projekt ZAO wird vom Brandenburgischen Landesamt für Denkmalpflege, dem Archäologischen Landesmuseum, dem Landkreis Prignitz und dem Landkreis Ostprignitz-Ruppin in Verbindung mit den örtlichen Partnern getragen. Dem Projekt liegt die „Prignitzer Erklärung“ zugrunde. Diese besagt, dass die ZAO zu einem Netzwerk national und landesgeschichtlich bedeutender Bodendenkmale in der Prignitz ausgebaut und archäologisch, touristisch und museal erschlossen werden sollen. Als „Leuchttürme der Landesgeschichte“ machen diese Orte die Vergangenheit und damit die eigene Menschheitsgeschichte erlebbar.

BURG LENZEN

Sitz slawischer und deutscher Herren



Eingehüllt in sattes Grün thront die mittelalterlich-barocke Buranlage auf einer Anhöhe am Rande des Städtchens Lenzen. Der Hügel, auf dem sie steht, birgt die Geheimnisse vergangener Jahrhunderte. Bereits die slawischen Herrscher ließen ihren Blick vom Bergfried über das breite Flussgebiet schweifen und genossen den frischen Duft der Elbtalaue.



Aus dem Prignitzer Sagenbuch:

In der gewaltigen Schlacht bei Lenzen im Jahr 929 kam der Wendenkönig mit vielen Tausenden seiner Krieger um. Seine Krone und seine Schätze sollen im „Wries“, einem Sumpfloch bei Morr, versenkt sein.



AUF DEN SPUREN SLAWISCHER SIEDLER

Archäologie des Ortes



© BLDAM, Foto Th. Schulz, Archäologie Manufaktur



© BLDAM, Zeichnung, V. Grönwald

Anhand der Funde und Ausgrabungen konnten Archäologen eine Zeichnung der zweiten slawischen Burgbefestigung erstellen.

Im Inneren des Burghügels nahe der Stadt Lenzen schlummert eine der bestuntersuchten slawischen Burgen Brandenburgs. Obwohl der markante Bergfried der Burg Lenzen eindeutig als Rest einer mittelalterlichen Anlage zu erkennen ist, haben Archäologen schon sehr früh viel mehr unter den Jahrhunderte alten Erdschichten vermutet. So ging man davon aus, dass unter den mittelalterlichen Mauern die Spuren slawischer Siedler verborgen sind. Und tatsächlich: 1993 stießen Archäologen bei umfangreichen Sanierungsarbeiten an den damals baufälligen Gebäuden auf die Überreste einer slawischen Burganlage.

Bei Ausgrabungen am Burghügel fanden Archäologen wertvolle Funde wie diese verzierte Tür aus Holz.

Ein fortan enges Zusammenwirken zwischen dem Bauherrn des neuen burgeigenen Besucherzentrums, dem Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e.V. (BUND), sowie den Archäologen sicherte weitere Erkenntnisse und Funde aus verschiedenen Zeitaltern. So wurden zunächst Überreste mittelalterlicher und neuzeitlicher Bausubstanzen geborgen. Bei der Untersuchung der Keller des barocken Gebäudekomplexes im Jahr 2001 wurden umfangreiche Reste der slawischen Befestigung ausgegraben. Das Interesse der Archäologen wuchs aufgrund wichtiger Funde in den folgenden Jahren stetig an. Im Rahmen der bis dahin tiefsten archäologischen Ausgrabung Brandenburgs wurde 2002 der Keller bis auf sieben Meter vertieft. Diese Untersuchung förderte hölzerne Bauteile und Gegenstände in ungekannter Qualität ans Tageslicht und gewährte einzigartige Einblicke ins Leben der slawischen Siedler und der mittelalterlichen Burgbewohner.

BRENNPUNKT DES SÄCHSISCH-SLAWISCHEN KONFLIKTES

Fenster zur Geschichte

Das Gebiet um Lenzen ist an einem strategisch wichtigen Elbübergang gelegen. Ab dem 9. Jahrhundert entwickelte sich diese Region zur Reibungszone zwischen dem fränkisch-sächsischen Reich westlich der Elbe und der slawischen Welt östlich des Flusses. Diese besondere Lage ist ein Grund für die große historische Bedeutung der Region, die durch die archäologischen Funde im Burghügel untermauert wird. Bei den dortigen Ausgrabungen konnten drei aufeinander folgende Befestigungen aus der Slawenzeit freigelegt werden.

Anhand von Untersuchungen der Jahrringdaten früherer Bauhölzer war eine genaue zeitliche Einordnung der ersten Befestigung möglich. So begann die lange und wechselvolle Geschichte der Burg bereits um 950 unter der Herrschaft des ostfränkischen Königs Otto I. Damals diente die Festung als Bollwerk gegen die Slawen, die häufig den Elbübergang für Überfälle nutzten.

Die zwei weiteren Befestigungen werden der Herrschaft der Obodriten, einem elbslawischen Stammesverband, zugeschrieben. Die zahlreichen Funde wie etwa Gebäude, Herde, Brennanlagen, Flechtwerkzäune, Wege und Pfostenstandspuren weisen auf eine intensive Besiedlung hin. Nach einem innerlawischen



© Markus Tiemann

Das Gebiet um Lenzen gehört zum UNESCO-Biosphärenreservat Flusslandschaft Elbe und ist ein Paradies für seltene Pflanzen- und Vogelarten. Im 9. Jahrhundert jedoch war die Idylle durch kriegerische Auseinandersetzungen zwischen Slawen und Sachsen getrübt.

Aufstand erfolgte ein Machtwechsel und die Burg diente fortan als Stammeszentrum der Linonen. Besonders wertvolle Ausgrabungsobjekte, darunter Schmuckstücke aus Silber und Glas, ein Kampfschild, eine große Bernsteinperle sowie eine Münze, zeugen vom materiellen Reichtum und dem hohen sozialen Status der Burgbewohner. Mit den Feldzügen Albrecht des Bären 1136/37 fand die slawische Besiedlungsgeschichte der Burg Lenzen ein gewaltsames Ende. Doch eines ist geblieben: Unschätzbare wertvolle Funde aus einer fernen Zeit, die einen Einblick in das damalige Leben geben.



AUF STREIFZUG DURCH DIE BURG LENZEN

Touristische Highlights vor Ort und am Wegesrand

Sanfte Hügel, spiegelndes Wasser und grüne Auen – so wie die Herrscher aus der Slawenzeit und dem Mittelalter wissen auch die Menschen heute die unverwechselbare Landschaft rund um die Burg Lenzen zu schätzen. Dank des Einsatzes des BUND ist hier das Zentrum für Auenökologie, Umweltbildung und Besucherinformation entstanden, das mit zahlreichen Angeboten einlädt, die Burg samt ihrer reichen Geschichte und ihrer natürlichen Umgebung zu erkunden.

Lenzens gefährliche Raubritter

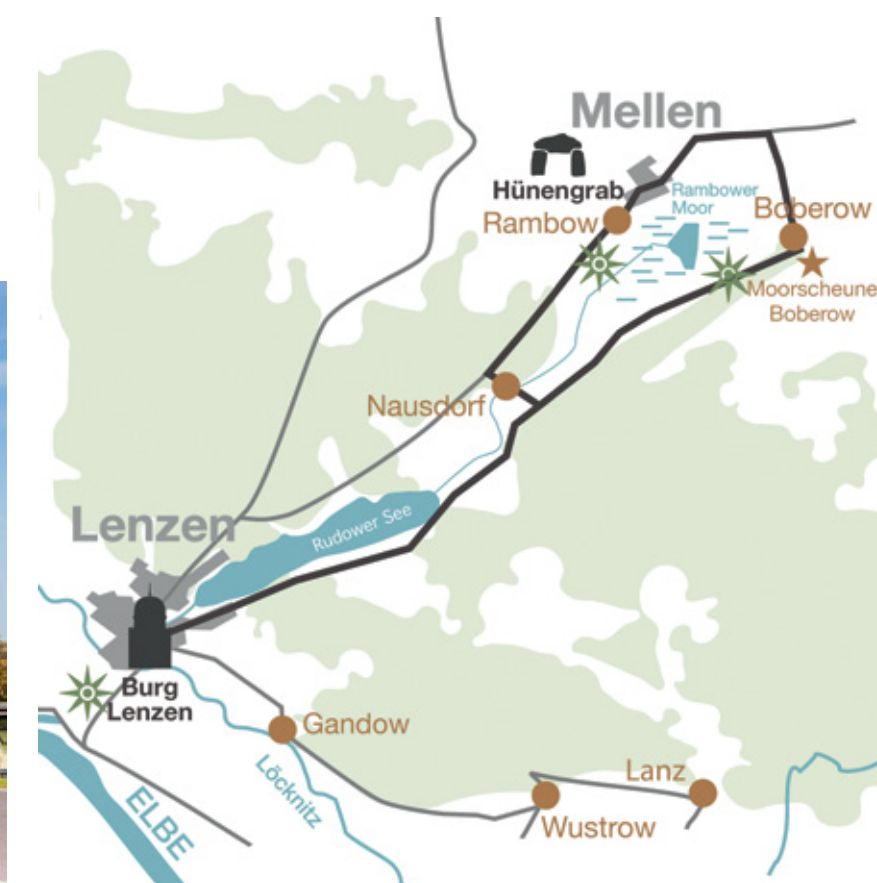
Die Ausstellungen des Besucherzentrums erzählen anhand zahlreicher wertvoller Originalobjekte die Stadt- und Kulturgeschichte von Lenzen. Gefährliche Raubritter, bedeutende Amtsmänner, Stadtbrände sowie das Leben an der ehemaligen innerdeutschen Grenze prägten das heutige Erscheinungsbild des idyllischen Städtchens.



Ein Schaukasten mit rund 8.000 Zinnfiguren stellt die bedeutende Schlacht bei Lenzen zwischen den Slawen und dem ostfränkischen Reich im Jahre 929 dar. Mit diesem Gefecht wurde Lenzen als eine der ältesten Städte der Prignitz das erste Mal urkundlich erwähnt. Hörstationen, Computeranimationen, Filme und großformatige Bild- und Texttafeln vermitteln spannendes Wissen über das UNESCO-Biosphärenreservat Flusslandschaft Elbe und sind somit auch ein ideales Ausflugsziel für Schulklassen und Familien. Eine besondere Attraktion für Jung und Alt ist der virtuelle Flug auf dem Rücken einer Wildgans in der Turmkuppel und der faszinierende Ausblick aus luftiger Höhe des Burgturms über die Flusslandschaft.

Kräuter aus dem Burggarten

Bevor Besucher einen Ausflug in die nahe Elbtalau unternehmen, bietet sich ein Abstecher ins Bio-Restaurant des Burghotels Lenzen an. Von den Burgterrassen kann der herrliche Blick über den verwunschenen Burgpark bei einem Glas Wein oder einem köstlichen Essen genossen werden. Unter dem Motto „Kochen ist Leidenschaft, Liebe und Hingabe“ verwöhnt der Küchenchef seine Gäste mit natürlichen, überwiegend regionalen Bioprodukten und Kräutern aus dem Burggarten.



Die neu geschaffenen Überschwemmungsflächen direkt an der Elbe bieten vielen Tieren ein Zuhause. Biber, Störche, seltene Vogelarten sowie die Wildpferdrasse Liebethaler Wildlinge haben sich in der Auenlandschaft angesiedelt. Der Naturerlebnispunkt „Auenblick“ ist direkt auf dem Elbdeich gelegen und gut per Rad zu erreichen.





© Markus Tiemann

Wilde Pferde beobachten

Die Auenwildnis – neu geschaffene Überschwemmungsflächen direkt an der Elbe – ist nur einen Katzensprung von der Burg Lenzen entfernt. Hier haben Biber, Störche und seltene Wasservögel einen optimalen Lebensraum gefunden. Besonders faszinierend sind die starken und schönen Liebenthaler Wildlinge – eine Wildpferdrasse, die auf den großzügigen Weideflächen der Auenlandschaft lebt. Der Naturerlebnispunkt „Auenblick“ lädt Besucher zum Verweilen, Entspannen und Beobachten ein. Unmittelbar auf dem Elbdeich gelegen, kann hier vom Alltag abgeschaltet und die Ruhe genossen werden. Der Blick erstreckt sich über das größte Rückdeichungsgebiet Deutschlands, in dem wieder der natürliche Wechsel von Hoch- und Niedrigwasser die Landschaft formt und sich ein typisches Mosaik aus verschiedenen artenreichen Lebensräumen entwickelt hat. Der „Auenblick“ ist entweder per Fuß oder per Rad vom Elberadweg aus zu erreichen.

Besucher können die schöne Landschaft des Biosphärenreservats per Rad erkunden. Am Naturerlebnispunkt „Auenblick“ lassen sich Wildpferde oder andere tierische Deichbewohner beobachten. Wer lieber auf dem Wasser unterwegs ist, kann ab dem Burgpark Lenzen eine Kanutour auf der Löcknitz buchen.



© Markus Tiemann

Kanutour auf der Löcknitz

Direkt ab dem Burgpark bietet sich zudem eine Paddeltour auf der ruhigen Löcknitz, dem Hauptnebenfluss der Elbe im nördlichen Teil des UNESCO-Biosphärenreservates Flusslandschaft Elbe-Brandenburg an. Die Löcknitz ist von Burg Lenzen aus am besten bis zum Künstlerdorf Breetz befahrbar. Eisvogel, Biber, Fischotter und farbenfrohe Libellen fühlen sich über dem Fluss und am Ufer zu Hause und können mit etwas Glück vom Kanu aus beobachtet werden.

GROßSTEINGRAB MELLEN

Bäuerliche Bestattungskultur in Stein



Ruhig und stolz ragen die gewaltigen Findlinge seit Jahrtausenden aus dem Boden. Einst als Grab- und Ritualstätte genutzt, werden die schlafenden Riesen heute nur noch ab und zu vom Ruf der Gänse und Kraniche aus dem nahen Rambower Moor geweckt.



Aus dem Prignitzer Sagenbuch:

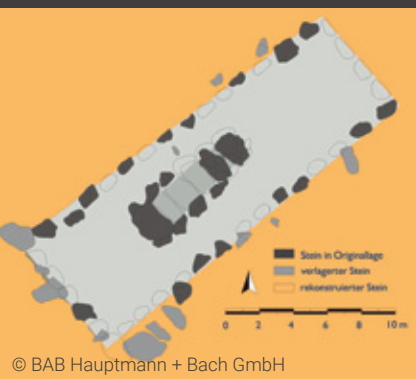
Als es in der Prignitz noch Riesen und Zwerge gab, hauste bei Lenzen ein gewaltiger Riese. Um seine Kraft zu proben, schleuderte er einmal große Findlingsblöcke in den Rambower See. Als er gestorben war, legten seine Genossen diese Steine zu einer Grabkammer zusammen und betteten den Riesen hinein.



RIESEN IN DER PRIGNITZ Fenster zur Geschichte



© Archiv, Stiftung Stadtmuseum Berlin



© BAB Hauptmann + Bach GmbH

Schon seit tausenden von Jahren liegen die riesigen Steine vor dem Prignitzer Örtchen Mellen und gaben Historikern lange Zeit Rätsel auf. Bis ins frühe 19. Jahrhundert konnte man sich nicht erklären, wie die über 30 Tonnen schweren Findlinge von den heidnischen Vorfahren bewegt werden konnten. Die eher kindliche Vorstellung, dass die Anlage von Riesen errichtet worden sei, hat sich deswegen schnell im Volksmund verbreitet und ist heute noch in einigen Sagen der Region wie der vom „Riesenkönig“ wiederzufinden.

Tatsächlich aber zeugt das sogenannte Hünenbett vor Mellen von einer weit verbreiteten Bestattungsart in der mittleren Phase der Jungsteinzeit. Zwischen 3300 und 3100 v. Chr. wurde die zentral gelegene Grabkammer aus großen Findlingen errichtet. Die Anlage misst insgesamt 22 mal 8 Meter und bestand damals wohl aus sechs großen Decksteinen, von denen heute noch drei erhalten sind.

Die damals üblichen Totenrituale sahen es höchstwahrscheinlich vor, die Leichname als Knochenbündel oder in mumifizierter Form mit wertvollen Beigaben wie Keramik, Schmuck oder Waffen in diesen gruftartigen Anlagen zu bestatten. Bei bestimmten rituellen Anlässen oder Feierlichkeiten wurden diese aus dem „Totenhaus“ wieder entnommen. Ähnliche Bestattungsrituale werden beispielsweise auf Madagaskar bis heute praktiziert. Der Brauch, Grabanlagen aus großen Steinen – auch Megalithen genannt – zu errichten, ist in unterschiedlichen Kulturen und Zeiten weltweit zu beobachten. Der Besitz des Großsteingrabes Mellen wird einem einzelnen Clan zugesprochen, der durch die Größe der Grabstätte seinen gesellschaftlichen Status behauptet hat. Als letztes erhaltenes Großsteingrab der Prignitz steht die Anlage bei Mellen bereits seit 1887 unter Denkmalschutz.

AUF STREIFZUG DURCH DIE MELLENER UMGEBUNG Touristische Highlights vor Ort und am Wegesrand



© Markus Tiemann

Eingebettet in lichte Wälder und urtümliche Natur sind die „Mellener Riesen“ ein idealer Ausgangsort für Wanderungen. Der Zweiseitenweg etwa führt auf 12,5 Kilometern rund um das nahegelegene Rambower Moor, eines der schönsten Niedermoore Brandenburgs. Dieser einzigartige Naturraum bietet zahlreichen seltenen und bedrohten Tier- und Pflanzenarten eine Heimat.

Der drei- bis vierstündige Rundkurs ist mit einem gelben Punkt gekennzeichnet und passiert die

Dem Moor ganz nah: Umgeben von urwüchsiger Natur lässt sich ein Besuch des Mellener Hünengrabes perfekt mit einem Ausflug ins nahegelegene Rambower Moor verbinden. Aussichtspunkte laden zum Beobachten, Picknicken und Ausspannen ein.

Orte Rambow, Nausdorf, Boberow sowie das Hünengrab in Mellen. Neben der unverwechselbaren Landschaft gibt es unterwegs viel zu entdecken. Geschichten aus dem Moor wie „Einmal Bahamas und zurück - die geheimnisvolle Reise der Aale“ oder „Auf der Pirsch mit Hund und Speer - die Wildschweinjäger von Boberow“ werden auf Informationstafeln erzählt und geben einen aktuellen und historischen Einblick in die Entwicklung und die



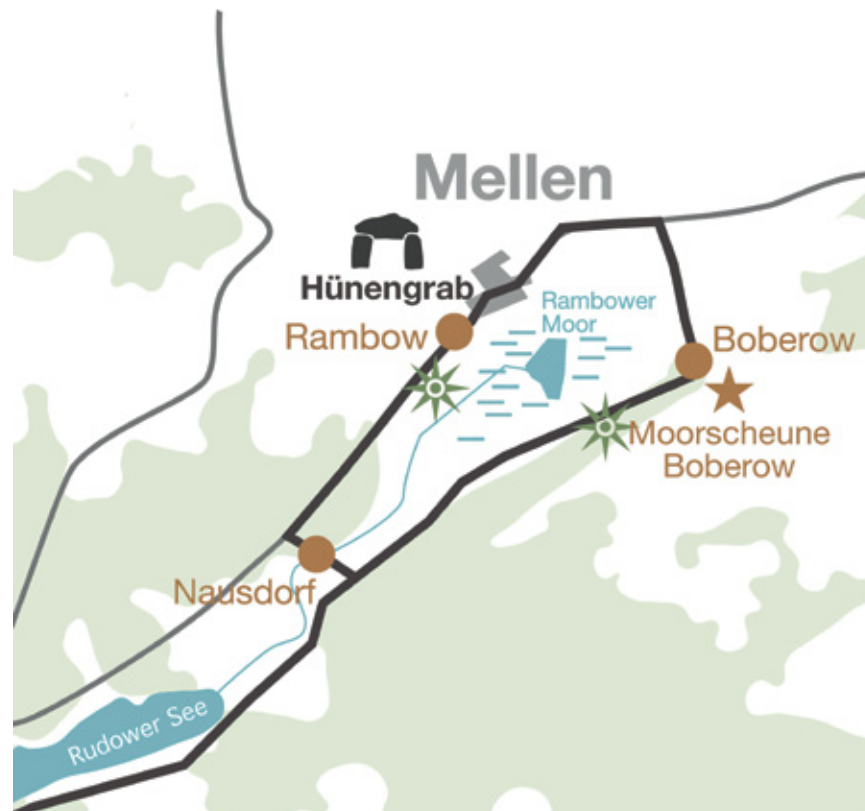
© Markus Tiemann





© Markus Tiemann

vielfältigen Lebensräume des Rambower Moors. Aus der Vogelperspektive können Ausflügler das Moor und den Rambower See von zwei Aussichtstürmen betrachten. Wer das Rambower Moor ganz bequem und mit fachkundiger Begleitung erleben möchte, kann in der „MoorScheune Boberow“ eine Kremserfahrt buchen. Die MoorScheune ist eine 1922 erbaute, ehemalige Pferdescheune. Heute wird der aufwändig sanierte Bau mit angeschlossenem Lesecafé als Veranstaltungsort genutzt. Von April bis Oktober werden hier 90-minütige Kremsertouren auf einem wetterfesten ehemaligen Bienenwagen angeboten. Vor oder nach der Tour wartet eine Tasse frischer Kaffee, ein Glas Wein oder eine der selbst gemachten Leckereien der MoorScheune auf die Teilnehmer.



Auf 12,5 Kilometern führt der Zweiseitenweg durch das Rambower Moor – eines der schönsten Niedermoore Brandenburgs. Die MoorScheune Boberow – eine aufwändig sanierte ehemalige Pferdescheune – bietet Kremserfahrten durch das Rambower Moor an. Vom Wagen aus kann die einmalige Tier- und Pflanzenwelt beobachtet werden.

KÖNIGSGRAB SEDDIN

Macht und Reichtum in der Bronzezeit



Nebelverhangen liegen die waldbewachsenen Hügel vor dem kleinen Prignitzer Ort Seddin in der morgendlichen Ruhe. Was sich inmitten dieser unauffällig wirkenden ländlichen Idylle verbirgt und durch die ersten Sonnenstrahlen sichtbar wird, ist ein großes Geheimnis aus fernen Zeiten...



Aus einem Brief von Pastor Raguse vom 11. Juni 1888:

„Denn außer an anderen Stellen liegt noch ein Riesenhügel; hier Hünengrab genannt, mindestens 40 Fuß hoch. Die Sage geht bei den Bauern, daß dort ein Bischof im goldenen Sarge begraben liege.“

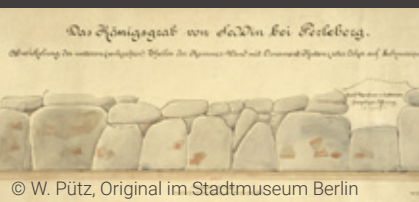


SAGENUMWOBENE GRABSTÄTTE

Archäologie des Ortes



© H. Graefe, Original im Museum Perleberg



Das Königsgrab von Seddin ist eine archäologische Sensation. Das Gruppenfoto vor dem Eingang der Grabkammer entstand kurz nach deren Entdeckung im September 1899.



Mit ihren urtümlichen Landschaften, den tiefen Wäldern und lichten Anhöhen war die Prignitz schon immer eine Region voller Mythen und Sagen. Besonders um das Dorf Seddin ranken sich Geschichten über verborgene Königsgräber. Bereits vor 1888 machten sich deshalb gleich zwei Schatzsuchertrupps auf den Weg, um die Reich-

tümer vergangener Dynastien zu finden. Beide zogen erfolglos wieder von dannen. Zehn Jahre später entdeckten zwei Arbeiter bei Steingewinnungsarbeiten eine Grabkammer. Die Grabfunde wurden für 120 Reichsmark an das Märkische Provinzialmuseum in Berlin verkauft. Darunter waren etwa 40 Gegenstände aus Stein, Ton, Bronze, Eisen und Glas. Diese wurden im Anschluss als archäologische Hauptattraktion in Berlin dauerhaft ausgestellt und sind dort heute noch zu sehen.

Als größte steinerne Grabkammer mit dem reichsten Fundensemble, gelegen im größten Grabhügel des 9. Jhd. v. Chr. im nördlichen Mitteleuropa, gehört das Königsgrab zu den archäologischen Superlativen und steht dem berühmten urzeitlichen Stonehenge in England nur um wenig nach. Aus diesem Grund setzen sich Archäologen bereits seit 1900 Wind, Regen und prallem Sonnenschein aus, um das Grab zu vermessen und wissenschaftlich zu untersuchen. Mit dem Beginn des „Seddin-Projektes“ im Jahr 2000 kommen modernste archäologische Untersuchungs- und Dokumentationsmethoden wie etwa Laserscans zum Einsatz.

Neben den intensiven Forschungen wird das Gebiet zudem für Touristen erschlossen. Heute gehört das Königsgrab als archäologisches Projekt zum renommierten Wissenschaftscluster TOPOI zur Erforschung antiker Kulturen und wurde 2016 zum Grabungsschutzgebiet erklärt.

DIE KNOCHEN DES SAKRALKÖNIGS

Fenster zur Geschichte



© BLDAM, Foto: J. May

Als „Haus für die Toten“ wurde das Königsgrab Seddin in der nordischen Bronzezeit um 820 v. Chr. errichtet. Die Konstruktion des Grabhügels weist auf eine ausgeklügelte und durchdachte Bauplanung hin. Zuerst wurde die Grabkammer aus neun senkrecht im Kreis angeordneten Steinen gebaut. Die Decke der Grabkammer wurde daraufhin gewölbeartig aufgeschichtet, sodass ein hohler Innenraum entstand. Durch seine Höhe von 1,70 Meter war dieser relativ geräumig und bot Platz für die Beisetzung mehrerer Personen. Die Wände der Kammer waren mit Lehm verputzt und mit roter Farbe dekoriert. Erst im zweiten Bauabschnitt ist der eigentliche Grabhügel entstanden. Nur die Sippe des Seddiner Königs verfügte über das materielle und rituelle Potenzial, ein solch gewaltiges Grabmal in der Nähe eines Totenopferplatzes zu errichten.

Eine wertvolle Amphore aus Bronze wurde in der Grabkammer gefunden. Sie enthielt die Asche eines mächtigen Seddiner Herren. Das Gefäß zählt zu der extrem seltenen Art der „Bronze-Zeitamphoren“. Der Name stammt von dem Dekor aus Buckeln. Jeder Buckel diente als Zeichen für einen Tag. Die „Bronze-Zeitamphoren“ wurden aus sehr dünnem Bronzeblech hergestellt.



© BLDAM, Foto: D. Sommer

Ein sensationeller Fund in der Grabkammer deutet auf die Macht und Bedeutung des darin Bestatteten hin. In einer kostbaren und extrem seltenen Bronze-Amphore, die durch ein größeres Tongefäß geschützt war, fanden Archäologen die verbrannten Knochen eines 30 bis 40 Jahre alten Mannes. Verschiedene Gegenstände wie Schwert, Bronzekamm und Bronzemesser porträtieren ihn als Krieger, Handwerker und Priester. Heute geht man davon aus, dass der Mann die Funktion eines Sakralkönigs innegehabt haben könnte. Ähnliche heldenhafte Könige sind beispielsweise aus den Dichtungen des Homer bekannt. So werden Beisetzungen von bedeutenden bronzezeitlichen Männern in Metallgefäßen auch als „Homerische Bestattungen“ bezeichnet. Das Königsgrab von Seddin ist ein Indiz für die reiche und herrschaftliche Vergangenheit der Region. Eine nahe gelegene Burg, die den Herren von Seddin möglicherweise als Sitz gedient hat, unterstreicht die These einer mächtigen bronzezeitlichen Elite.



AUF DEN SPUREN VON KÖNIG HINZ Touristische Highlights vor Ort und am Wegesrand

„In grauer Vorzeit gab es in der Prignitz einen König, der hieß Hinz. Er war gut und gerecht zu jedermann und überaus beliebt bei seinen Untertanen wie nie ein Herrscher zuvor. Doch niemand lebt ewig und so starb auch dieser König eines Tages. Jedoch sein Volk beschloß, wenigstens die Erinnerung auf alle Zeiten lebendig zu halten; so errichtete man dem Toten ein wahrhaft königliches Grabmal (...).“

Auf den Spuren alter Prignitzer Sagen führt kein Weg am Königsgrab Seddin vorbei. Umgeben von urwüchsiger Natur erhebt sich der imposante Grabhügel aus der Landschaft. Ein ganzjährig zugänglicher Rundwanderweg führt um die Grabstätte, die sich über etwa 3.000 Quadratmeter erstreckt. Der sogenannte Königsweg – ausgeschildert mit einem blauen Strich im weißen Quadrat – führt Besucher auf acht Kilometern vom Schloss Wolfshagen zum Königsgrab Seddin. Mehr als 9.000 Kubikmeter Sand und Steine sind hier vor vielen Jahrtausenden in mehreren Schichten zu einem rituellen Bauwerk aufgetürmt worden. An dessen Fuß – auf nördlicher Seite – befinden sich auf einer Linie rund 150 Gruben gefüllt mit Steinen. Hier vermuten Wissenschaftler den Totenopferplatz der Seddiner Region. Eine Audiosäule sowie eine Informationstafel erzählen die geheimnisvolle Geschichte des Ortes.

Archäologische Radtour

Wer gern mit dem Rad unterwegs ist, kann das Königsgrab sowie weitere archäologische Besonderheiten auf einer Tagestour durch die Prignitz erkunden. Die sogenannte Gänsetour verläuft von Wittenberge nach Meyenburg entlang der Stepenitz, dem saubersten Fluss Brandenburgs. Ebenfalls zu den Zentralen Archäologischen Orten gehörend kann in Meyenburg das ansässige Schloss – Sitz des mittelalterlichen Adels – mit seinem Modemuseum besichtigt werden. Auch die Kreisstadt Perleberg liegt auf der insgesamt 76 Kilometer langen Radstrecke. Im urigen Stadt- und Regionalmuseum werden Kopien der Funde aus dem Königsgrab und dessen Umgebung sowie Altertümer aus der Stadt selbst präsentiert.

Kulinarische Pause

Ein kleiner kulinarischer Zwischenstopp kann am Schloss Wolfshagen eingelegt werden. Eingeholt von herrlichster Landschaft können Besucher im stilvollen am Schloss gelegenen Restaurant regionale und saisonale Gerichte nach traditionellen Rezepten des Prignitzer Landadels genießen. Wolfshagen eignet sich zudem hervorragend als Ausgangspunkt für weitere archäologische Entdeckungsreisen.



© Markus Tiemann



© Markus Tiemann



© Foto: Stadt- und Regionalmuseum Perleberg



Um das Königsgrab von Seddin kann die Natur auf drei verschiedenen Rundwegen erkundet werden. Ausgangsort ist das Schloss Wolfshagen. Der Königsweg führt direkt zur Grabkammer.





© Markus Tiemann

Drei ausgewiesene Rundwanderwege starten am barocken Schloss: der Auwaldweg, der bereits erwähnte Königsweg und der Opfersteinweg.

Einfacher Totenbrauch am Teufelsberg

Knapp zwei Kilometer nördlich vom Schloss Wolfshagen liegt auf einer Sanddüne – Teufelsberg genannt – ein weiterer bronzezeitlicher Bestattungsplatz. Die Urnenflachgräber wurden bei einer kleinen Ausgrabung in den 1930er Jahren

Im Hotel-Restaurant am Schloss Wolfshagen gibt es regionale und saisonale Leckereien nach traditionellen Rezepten des Prignitzer Landadels.

freigelegt und untersucht. Dabei entdeckte man auch einen doppelten Steinkreis mit einem Durchmesser von etwa sieben Metern, der an der Stelle eines früheren Leichenverbrennungsplatzes errichtet wurde. Eine Schautafel erläutert die geschichtlichen Hintergründe dieses bedeutenden Kult- und Bestattungsplatzes.

Der Teufelsberg stellt im jungbronzezeitlichen Totenbrauchtum der Prignitz ein wichtiges Bindeglied zwischen den reich ausgestatteten Grabhügeln der Eliten und den Flachgräberfeldern der einfachen bäuerlichen Bevölkerung dar.



© Markus Tiemann

ADELSSITZ MEYENBURG

Herrschaftliches Leben im Mittelalter



Die Geräusche des geschäftigen ländlichen Treibens werden immer leiser. Nur noch das sachte Zwitschern der Vögel dringt von den Baumwipfeln herab. Ausgestreckt auf der grünen Wiese lässt es sich im Schlosspark königlich ruhen.



Geschichte über den Meyenburger Dreikönigsring:

Schon seit der Morgendämmerung schallte die Stimme des Burgherrn gereizt über den Hof. Der Ton und die Lautstärke hatten dafür gesorgt, daß selbst die Soldaten nur auf den Zehenspitzen auftraten. Der goldene Ring, dessen magische Inschrift den Träger vor allem Bösen schützen sollte, war verschwunden.



DER SCHUTZRING DES HERRSCHERS

Archäologie des Ortes



© Fritz Fabert



© Arcisse de Caumont

Die Zeichnung zeigt eine Turmhügelburg, wie sie einst in Meyenburg gestanden haben könnte.

Ein herausragender Fund überraschte Archäologen, als sie 2004 bei Ausgrabungen am Schloss Meyenburg auf einen wertvollen goldenen Ring aus dem frühen 14. Jahrhundert stießen. Aufgrund seiner Größe und der feinen Verarbeitung muss dieser Ring einem mächtigen Burgherrn gehört haben. Die kunstvoll geschwungene Inschrift des Ringes „Jaspar, Baltazar, Melchior“ verweist auf die Heiligen Drei Könige aus der Weihnachtsgeschichte des Matthäusevangeliums und sollte wohl den Herrscher vor Unbill

beschützen. Neben dem Fingerring wurden über 27.000 Funde im Schloss ausgegraben – darunter viele Dinge des alltäglichen Lebens wie ein Mahlstein oder eine Fischschuppe. Eine weitere Sensation war die Entdeckung einer sehr seltenen mittelalterlichen Steinspeicher-Luftheizung. Ebenso wie der Goldring zeugt sie vom hohen Rang der einstigen Burgbewohner.

Archäologische Ausgrabungen und Untersuchungen haben ergeben, dass es in der Geschichte Meyenburgs unterschiedliche Burganlagen gab. Die erste Anlage stand im 13. und 14. Jahrhundert etwa 250 Meter vom jetzigen Schloss entfernt, nördlich des Flusses Stepenitz. Auf der rundlichen Fläche vermuten die Archäologen den damaligen Standort einer Turmhügelburg – auch Motte genannt. Dieser Burgtyp wurde vorwiegend aus Holz errichtet und stand auf einem künstlich angelegten Erdhügel, der das umliegende Wiesengelände um einen Meter überragte. Anfang des 14. Jahrhunderts wurde die Burg an ihren heutigen Standort verlegt. Der langgezogene, rippenförmige Stadtgrundriss entwickelte sich entlang der von Süd nach Nord verlaufenden Straße. Bis heute erhalten sind Reste der aus Feldsteinen errichteten mittelalterlichen Stadtmauer, das Schloss sowie die im Kern spätmittelalterliche Kirche.

ACKERBÜRGER UND SCHLOSSHERREN

Fenster zur Geschichte

Einige Jahrhunderte schon hat das kleine Örtchen Meyenburg mit seinem heutigen stolzen und herrschaftlichen Schloss auf dem „Buckel“. Bereits 1285 – also noch im tiefsten Mittelalter – wurde eine markgräfliche Wasserburg, die im Norden der Prignitz als Grenzfestung gegen Mecklenburg entstanden ist, erstmalig erwähnt. Die Markgrafen von Brandenburg Otto V. und Otto VI. stellten eine Urkunde aus und sind somit auch die ersten nachweisbaren Burgherren.

Zuvor könnte die Burg den Bischöfen von Havelberg gehört haben, die deutsche Siedler in diese Region geholt haben. Der Name „Meyenburg“ bedeutet vermutlich „Burg des Meinhart“ – ein Herr, der im Auftrag der Havelberger die Burg in Besitz genommen haben könnte. Nach mehreren Besitzerwechseln übernahmen schließlich die brandenburgischen Markgrafen die Herrschaft und blieben etwa 100 Jahre an der Macht. Als Ackerbürgerstadt bot Meyenburg im 14. Jahrhundert sogenannten Stadtbauern eine Heimat. Diese besondere Gesellschaftsschicht ging ihrem Haupterwerb, der Landwirtschaft nach, lebte aber nicht wie üblich auf dem Land, sondern in der Stadt.

Spätestens 1364 gelangte Meyenburg in die Hände des aus Bayern kommenden einflussreichen Adelsgeschlechts von Rohr. Dieses prägte fortan



© Landkreis Schloss Meyenburg e.V.

für viele Jahrhunderte die wechselvolle Geschichte Meyenburgs. Die Familie baute die mittelalterliche Burganlage zum Wohnhaus um und ergänzte sie um eine weitere Anlage. In den 1860er Jahren ließ Otto von Rohr die beiden Wohnhäuser zu einem großzügigen Schlossensemble im Neorenaissancestil neu gestalten und erweiterte dieses mit einem 7,5 Hektar großen Landschaftspark. Nachdem 1914 der letzte Meyenburger Schlossherr Wichard von Rohr in einer Schlacht des Ersten Weltkrieges fiel, diente das Gebäude u. a. als Schule und Kindergarten.

Über mehrere Jahrhunderte hatte das bayrische Adelsgeschlecht von Rohr in Meyenburg seinen Wohnsitz. Die Familie ließ das Schloss im Neorenaissancestil umbauen und einen weitläufigen Schlosspark anlegen.



AUF STREIFZUG DURCH DEN ADELSSITZ MEYENBURG

Touristische Highlights vor Ort und am Wegesrand

Als der Schlossherr morgens sein Fenster öffnete, atmete er einen tiefen Zug der frischen Morgenluft ein und ließ seinen Blick über den Park und die Ländereien schweifen.

So oder so ähnlich stellt man sich das Leben des Landadels vor. Das herrschaftliche Anwesen im kleinen Prignitzer Ort Meyenburg vermittelt eben dieses romantische Gefühl. Nicht umsonst entscheiden sich viele Brautpaare dafür, hier ihre Hochzeitsfeierlichkeiten auszurichten. Ein weitläufiger und kunstvoll angelegter Park umrahmt das stolze Schloss und lädt zum Flanieren und Entspannen ein. Der von Teichen und kleinen Wegen durchzogene Park wurde 1998 komplett saniert und ist nun wieder in seiner ursprünglichen Form zu besichtigen.

Zeitreise durch die Jahrhunderte

Auch das in 15 Jahren Bauzeit aufwändig rekonstruierte Schloss ist einen Besuch wert. Hier hat das erste Modemuseum Deutschlands seinen Platz gefunden. Die Sammlung von Josefine Edle von Krepl gehört zu einer der weltweit größten Privatsammlungen historischer Kleidungsstücke und Accessoires. Das ebenfalls im Schloss untergebrachte und liebevoll eingerichtete Schlossmuseum erzählt

die Geschichte der Region, des Schlosses und seiner ehemaligen Bewohner.

Die Besucher werden auf ihrer Zeitreise durch das letzte Jahrhundert stets von der Lebensgeschichte Willi Runges begleitet, der unweit von Meyenburg lebte und dem Museum seinen Nachlass vermachte. Sein Leben durchzieht die Ausstellung wie ein roter Faden und steht beispielhaft für eine ganze Generation von Männern und Frauen. Außerdem erfahren Besucher in der Ausstellung mehr von der Familie von Rohr – dem bayrischen Adelsgeschlecht, das viele Jahrhunderte die Geschichte des Schlosses geleitet hat.

Ein besonderer Blickfang ist der sogenannte Hungerturm, ein runder Mauerturm, der früher als Arrestzelle und Teil der alten Wehranlage genutzt wurde. Im Turmzimmer informieren Schautafeln über die wechselvolle Geschichte des alten Gemäuers. Sowohl unten als auch oben gibt es etwas zu entdecken. Durch einen Glasboden können Besucher in das alte Kuppelbauwerk des Hungerturms blicken. Die Turmfenster bieten hingegen einen lohnenswerten Rundblick über das Gelände. Als Teil des Schlossmuseums ist der Turm frei zugänglich.



Damwild und Heidschnucken beobachten: Der Naturerlebnispfad „Schmolder Tannen“ führt über die Stepenitz zu einem Wildgehege.





© Markus Tiemann

Naturerlebnispfad Meyenburg

Ausgehend vom Sportplatz Meyenburg auf der Freyensteiner Straße beginnt der urwüchsige Naturerlebnispfad „Schmolder Tannen“. Der Wanderweg führt über die Stepenitz durch üppige Wiesen vorbei an einem Wildgehege in das Waldstück „Schmolder Tannen“. Im weiträumigen Wildgehege können Damwild und Heidschnucken beobachtet werden. Besonders an heißen Sommertagen bieten die vielfältigen Laub- und Nadelbäume kühlenden Schatten. Die für die Region typischen Pflanzen- und Tierarten werden auf zahlreichen Podesten mit Bild- und Informationstafeln erläutert. Wer gern unterwegs ein kleines Picknick einlegen möchte, fin-



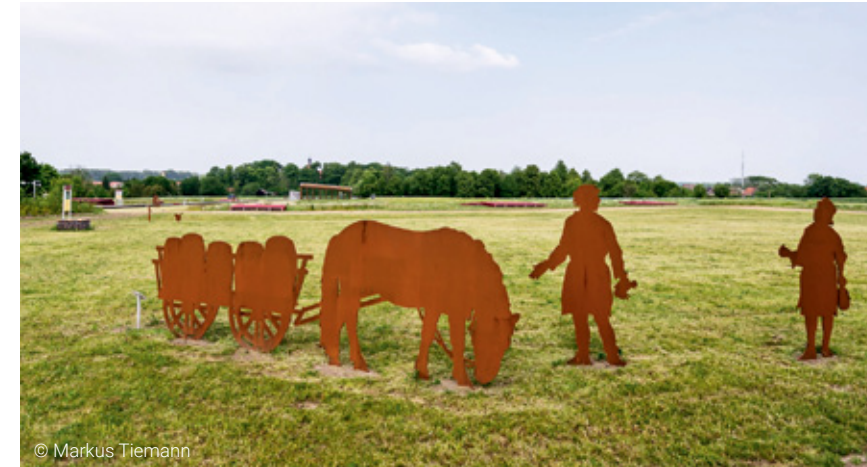
© Markus Tiemann

det entlang des Weges mehrere Bänke zum Verweilen. An der Stepenitzbrücke bietet ebenfalls ein kleiner überdachter Rastplatz Unterschlupf und Schutz vor praller Sonne oder Regen.

Eine kleine Naturentdeckungstour durch lichte Laub- und Nadelwälder startet am Meyenburger Sportplatz. Vorbei an einem Wildgehege können Ausflügler direkt am Flüsschen Stepenitz Rast einlegen.

ARCHÄOLOGISCHER PARK FREYENSTEIN

Werden und Vergehen einer mittelalterlichen Stadt



Dicht unter der Erdoberfläche verborgen liegt die unsichtbare Stadt Freyenstein mit ihren mittelalterlichen Gassen und Häuschen. Obwohl das Leben damals oft beschwerlich, die einfachen Menschen arm und die Winter rau waren, kann man – wenn man nur genau hinhört – dem Lachen spielender Kinder und dem Tagewerk der strebsamen Bewohner lauschen.



Aus dem Prignitzer Sagenbuch:

Nach einem langen Marsch durch Nacht und Nebel erreichte der Leibhaftige den heutigen Ort Freyenstein. Erschöpft ließ er sich nieder, denn er hatte sich unterwegs seinen Fuß so sehr an einem Stein gestoßen, daß ihm daraus ein Pferdehuf wuchs. Erleichtert rief er aus: „Dieser Ort ist frei von Steinen!“ So verhalf der Teufel der Legende nach Freyenstein zu seinem Namen.



DIE UNSICHTBARE STADT FREYENSTEIN

Archäologie des Ortes



© Markus Tiemann



© BLDAM, Foto Th. Hauptmann / J. Henker

Die Entdeckung mittelalterlicher Feldsteinkeller liefert Archäologen Erkenntnisse über das damalige städtische Leben.

Das Mittelalter hat die Menschen der Gegenwart schon immer fasziniert. Unzählige Filme, Geschichten und Bücher ranken sich um diese mystische Zeit. Dennoch: Bis jetzt weiß man vergleichsweise wenig über das wahre Leben von damals. Die unermüdlichen Forschungsarbeiten von Historikern und Archäologen tragen dazu bei, ein besseres Verständnis für den Alltag der mittelalterlichen Bevölkerung zu erlangen. Freyenstein, im Norden der Prignitz gelegen, bietet mit seiner mittelalterlichen Stadtwüstung und den darin verborgenen Funden die Möglichkeit, mehr über das Leben im 13. Jahrhundert zu erfahren.

Nachdem zum Ende des 13. Jahrhunderts die Stadt aufgrund verheerender Zerstörungen verlassen, die Gebäude abgetragen und das Gebiet nur noch als Ackerland genutzt wurde, verschwanden auch die Überreste menschlichen Wohnens und Lebens im Erdboden. Erst 1980 bis 1987 wurden im Rahmen von Forschungsarbeiten des damaligen Museums für Ur- und Frühgeschichte Potsdam einige mittelalterliche Feldsteinkeller freigelegt. Einer dieser Keller ist heute zu besichtigen.

Geomagnetische Untersuchungen ab dem Jahr 2000 sowie Grabungen und moderne Messmethoden ermöglichten schließlich eine weitreichende Rekonstruktion des mittelalterlichen Stadtbildes. Im Zentrum des 25 Hektar großen Geländes konnte ein großer rechteckiger Marktplatz umrandet von Feldsteinkellern unterschiedlicher Größe ausgemacht werden. Anhand der Keller war es dann möglich, die Grundrisse der Gebäude nachzuvollziehen. Auch ein Burgareal mit Haupt- und Vorburg konnte identifiziert und im Rahmen des Projektes Archäologischer Park Freyenstein nachmodelliert werden. Der Park ist seit 2007 für Touristen geöffnet, bleibt aber weiterhin ein potenzieller archäologischer Ausgrabungsort für künftige Forschungen.

STÄDTEBOOM IM MITTELALTER

Fenster zur Geschichte

Der Grundstein für den Aufbau heutiger mitteleuropäischer Städte wurde im Laufe des 12. und 13. Jahrhunderts gelegt. Nach der Unterwerfung der slawischen Stämme kam es im Bereich östlich der Elbe zu einem wahren Stadtgründungsboom. Auch das mittelalterliche Freyenstein, das ein unverfälschtes Bild der Siedlungskultur im 13. Jahrhundert zeigt, zählt zu einer der vielen Städte, die in dieser Phase des Baubooms entstanden sind.

An der Nordgrenze Brandenburgs wurde die Stadt zu Beginn des 13. Jahrhunderts vermutlich vom Bischof von Havelberg gegründet und auf „grüner Wiese“ errichtet.

Mit einer Fläche von insgesamt 25 Hektar war die Stadt ungewöhnlich großzügig bemessen, weshalb Historiker davon ausgehen, dass der Stadtherr offenbar an einem schnellen wirtschaftlichen Aufschwung interessiert war. Obwohl die Umstände der Stadtgründung nicht urkundlich erwähnt sind, weiß man aus gesicherten Quellen, dass Freyenstein 1244 vom Havelberger Bischof als Lehen an die Herren von Werle, Herzöge von Mecklenburg, vergeben wurde. Diese übernahmen fortan die Funktion der Stadtherren, während der Bischof weiterhin die landesherrlichen Rechte ausübte.



© Archimedix & kreativköpfe

Doch die Grenzlage Freyensteins machte der Stadt zu schaffen. Häufige Kämpfe und Auseinandersetzungen haben die Siedlung und ihre Burg erheblich in Mitleidenschaft gezogen. In kriegerischen Gefechten mit den benachbarten Mecklenburgern und den brandenburgischen Markgrafen, die ebenfalls Interesse am Stadtbesitz hatten, kam es zu wiederholten starken Zerstörungen. 1274 wurde Freyenstein endgültig brandenburgisch. Aufgrund der großen Schäden wurde Freyenstein verlassen und gehört heute zu einer der wenigen Stadtwüstungen in Brandenburg.

So könnte es früher ausgesehen haben. Die 3D-Rekonstruktionen zeigen das Freyenstein aus dem 13. Jahrhundert. Heute sind die Gebäude nicht mehr sichtbar, da die mittelalterliche Stadt aufgrund großer Zerstörungen von ihren Bewohnern verlassen wurde.



© Archimedix & kreativköpfe



AUF STREIFZUG DURCH DIE VERSUNKENE STADT FREYENSTEIN

Touristische Highlights vor Ort und am Wegesrand

„Hier soll eine Stadt gestanden haben?“, wird sich der ein oder andere Besucher fragen, wenn er das Gelände des ehemaligen Freyensteins betritt. Und doch ist es so. Dicht unter der Oberfläche verbergen sich Mauern aus Feldstein, Überreste von Häusern, Treppen, die in alte Keller hinabführen. Der Archäologische Park Freyenstein bietet Besuchern eine Momentaufnahme mit allen Facetten des mittelalterlichen Stadtlebens. Mit modernsten Installationen in Szene gesetzt, versetzen die Ausgrabungsfunde der beeindruckenden und einzigartigen Stadtwüstung die Gäste in die Zeit des 13. Jahrhunderts.

Zeitreise ins Mittelalter

Die Zeitreise in die Welt des Mittelalters umfasst 40 Stationen, die vom Aufschwung der Stadt Freyenstein und dem bewegten Leben ihrer Bewohner erzählen. Ein Audioguide begleitet die Besucher durch das 25 Hektar große Gelände des Archäologischen Parks mit der Geschichte des Perleberger Fischhändlers Heinrich Beckelring. So erzählt der kecke Kaufmann vom Marktgeschehen auf dem zentralen Platz inmitten der „versunkenen“ Stadt:

„Kaufleute gehen ein und aus. Große Geschäfte werden hier abgewickelt und Marktangele-

genheiten geklärt. Ah, da hinten sehe ich schon den Marktmeister. Ein guter Kerl – hat sein Herz auf dem rechten Fleck. Gott behüte dich, Rainer Wulff!“

Ausgangspunkt für Spaziergänge und Führungen durch den Park ist eine breite Plattform, die den Beginn eines 200 Meter langen hölzernen Stegs markiert. Der Steg verläuft entlang der damaligen Hauptstraße, die in östlicher Richtung direkt auf den Marktplatz zuging. Dort angekommen, lässt eine Inszenierung zum Marktgeschehen die Besucher tief in den mittelalterlichen Alltag eintauchen. Händler und Handwerker als lebensgroße Stahlfiguren beleben die wüste Stadtanlage. Auf dem zentralen Platz sind zudem die Markthalle sowie die Marktstände mit ihrer typischen Ausstattung nachgebaut. Auch das Pritzwalker Stadttor am südwestlichen Rand von Freyenstein wurde symbolisch nachempfunden und ermöglicht nun von einer Plattform einen weiten Blick über die Anlage. Auf einer freigelegten, originalen Pflasterstraße wandeln Besucher zum Burgareal mit dem Brunnen und den Burggräben, die im Gelände an den Originalstandorten nachmodelliert wurden. Auch der Feldsteinkeller eines mittelalterlichen Bürgerhauses, der eigens für die museale Präsentation freigelegt wurde, kann begutachtet werden.



Ein Ausflug nach Freyenstein gleicht einer Reise ins Mittelalter. Der Archäologische Park bietet Besuchern eine Momentaufnahme des mittelalterlichen Stadtlebens. Der Park sowie das nahegelegene Schloss Freyenstein können auf der Schlosstour per Rad entdeckt werden. Die Strecke verläuft über eine alte Handelsstraße, die ab 1681 Fahrweg der Güstrower Pferdepost war.



Bei einem Spaziergang können Besucher die mittelalterliche Wallanlage, das Stadttor und die Reste der ehemaligen Stadtmauer erkunden.



© Markus Tiemann

Zwischen jahrhundertealten Bäumen liegt das romantische Schloss Freyenstein. 2015 wurde hier ein modernes Informationszentrum eingerichtet, das ausgewählte archäologische Funde aus Metall und Keramik zeigt.



© Markus Tiemann



© Tourismusverband Prignitz e.V.

Mufflons und Highland-Rinder

Freyenstein liegt übrigens direkt an der Schlosstour – einer Fahrradtour, die in Wittstock startet und auf 44 Kilometern die Renaissance-Schlösser und den Archäologischen Park verbindet. Die Strecke verläuft über eine alte Handelsstraße, die ab 1681 Fahrweg der Güstrower Pferdepost war. Vor Freyenstein geht es durch die romantische Dosseniederung. Außerhalb der noch erkennbaren Freyensteiner Stadtmauer wartet der 1996 als Pension umgebaute Hirschhof Hildebrandt mit Köstlichkeiten aus der Hofschlächtereier auf hungrige Besucher. Im angeschlossenen Tiergehege können Mufflons und Highland-Rinder ganzjährig beobachtet werden.

SCHLACHTFELD 1636 WITTSTOCK

Not und Elend des Dreißigjährigen Krieges



Weit schweift der Blick von der erhöhten Plattform über die umliegenden Felder. Es ist still. Nur ein Windhauch streicht über den Hügel und lässt die rote Flagge in der Luft flattern. Doch die Idylle trägt. Hätten Beobachter an diesem Punkt im Jahr 1636 Ausschau gehalten, hätte ihnen der Wind Kanonendonner, Musketenschüsse und Schmerzensschreie ans Ohr getragen.

Aus der Geschichte eines schottischen Söldners:

Es waren weniger die Abenteuerlust als vielmehr materielle Not und Glaubensgründe, die den jungen Schotten bewogen hatten, sich anwerben zu lassen. Doch das Leben in der schwedischen Armee war hart und entbehrungsreich. Am Samstag, den 4. Oktober 1636 kämpfte er an vorderster Front in der schottischen Brigade und verlor – wie mehr als die Hälfte seiner Kameraden – sein Leben.



EIN SENSATIONELLER FUND

Archäologie des Ortes



© BLDAM, Foto: A. Grothe



© Markus Tiemann

Der Fund von Skeletten aus dem Dreißigjährigen Krieg ist eine Sensation. Massengräber aus dieser Zeit sind sonst weitgehend unbekannt.

Es waren ganz gewöhnliche Baggerarbeiten in einem Gewerbegebiet im Jahr 2007, die südlich der Stadt Wittstock zu einer europaweit einzigartigen Entdeckung führen sollten. So stießen die Arbeiter auf zahlreiche Skelette, die scheinbar schon viele Jahre im Erdboden der Prignitz ruhten.

Im Rahmen einer archäologischen Ausgrabung konnten die Überreste von 125 Männern geborgen und dokumentiert werden. Die Masse der Hieb- und Schussverletzungen an den ausschließlich männlichen Skeletten bestätigte den Verdacht, dass es sich um die sterblichen Überreste von Soldaten aus der Schlacht von Wittstock im Jahr 1636 handeln musste. Eine Sensa-

tion! Bisher waren Gräber auf Schlachtfeldern des Dreißigjährigen Krieges weitgehend unbekannt. Mit dem Fund in der Prignitz entwickelte sich das größte deutsche Projekt zur Schlachtfeldarchäologie, einer noch sehr jungen Forschungsdisziplin in Deutschland.

In den folgenden Monaten gab es für die Archäologen viel zu tun. Das sechs Quadratkilometer große Schlachtfeld wurde untersucht und über 2.700 Funde wurden ans Tageslicht befördert. Neben Munition fand man auch Schmuck, Teile der Bewaffnung, Kleidung und Ausrüstungsgegenstände.

Doch wer waren die tapferen Männer, die in der Schlacht ihr Leben opferten? Woher kamen sie? Diese Fragen konnten nur durch das Zusammenwirken unterschiedlicher wissenschaftlicher Ansätze geklärt werden. So kamen neben den zahlreichen historischen und archäologischen Disziplinen die Landschaftsrekonstruktion sowie naturwissenschaftliche Methoden zum Einsatz. Paläopathologie, Forensik, Histologie, Genetik, Radiologie und verschiedene archäometrische Analysen – insgesamt 15 Disziplinen – machten schließlich das scheinbar Unmögliche möglich: die individuellen Lebensläufe der Männer konnten rekonstruiert werden!

DIE ERDE WAR BEDECKT VON BLUT

Fenster zur Geschichte

„Die großen Geschäfte, aus denen der Krieg besteht, werden nicht von den kleinen Leuten gemacht“, meinte einst der Dichter Bertolt Brecht über eines seiner Stücke zum Dreißigjährigen Krieg. Und tatsächlich: Der Hunger und die Seuchen, die diese schreckliche Zeit prägten, rafften vor allem die ärmeren Bevölkerungsschichten hin. Ursprünglich als Religionskrieg begonnen, wurde 30 Jahre lang der Konflikt um die Vormachtstellung in Europa ausgetragen.

1636 tobte der Krieg bereits 18 Jahre und hatte in großen Teilen Europas weite Landstriche verwüstet. Im Herbst 1636 kam es zu einer wichtigen Entscheidungsschlacht zwischen schwedischen Truppen und der kaiserlich-sächsischen Armee. Am 4. Oktober 1636 marschierten südlich von Wittstock viele Tausend Männer zum Kampf auf. Nach mehreren Niederlagen in den Nordosten des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation zurückgedrängt, wollten sich die Schweden aus dieser misslichen Zwangslage befreien. So trat ein 19.000 Mann starkes schwedisches Heer im Kampf gegen eine überlegene kaiserlich-sächsische Armee mit 22.000 Soldaten an.

Was sich an diesem Samstag im Oktober ereignete, war eine der verlustreichsten und verheerendsten Schlachten des Dreißigjährigen Krieges.



© Ausstellung 1636 Wittstock

Fast 8.000 Menschen verloren an diesem Tag ihr Leben. Trotz seiner zahlenmäßigen Überlegenheit musste sich das kaiserlich-sächsische Heer schließlich die Niederlage eingestehen. Am Abend verfügten die unterlegenen Generäle den Truppenrückzug. Viele Soldaten, die nicht bereits vorher desertiert waren, flüchteten vom Schlachtfeld und wurden dabei von den nachrückenden Schweden getötet. Der Sieg der schwedischen Soldaten und die Sicherung der schwedischen Machtposition verlängerten den Krieg und das Leiden der Bevölkerung um weitere zwölf Jahre.

Die Entscheidungsschlacht bei Wittstock um 1636 hat tausenden Männern das Leben gekostet. Doch nicht nur den Schlachten fielen viele Menschen zum Opfer. Hunger, Elend und Seuchen hatten sich in den Städten ausgebreitet.



DAS LEBEN DER GEFALLENEN

Touristische Highlights vor Ort und am Wegesrand

Das Wittstocker Massengrab ist eine kleine Sensation in der Geschichte der Archäologie. Als erste entdeckte Grabstätte auf einem Schlachtfeld des Dreißigjährigen Krieges gibt es als nahezu einzigartige Quelle Aufschluss über die Lebensbedingungen einer ganzen Gesellschaftsschicht. Einfache Menschen, die – wie in Wittstock – bei kriegerischen Auseinandersetzungen auf einem Schlachtfeld, aber auch bei Epidemien oder anderen Katastrophen gestorben sind, wurden meist in Massengräbern „entsorgt“.

Ganz ohne Kleidung, Beigaben, Fürsorge oder Bestattungsritus nahm man den leblosen Körpern damit jegliche Würde und Individualität. Durch die spektakuläre Entdeckung – verbunden mit der Rekonstruktion der einzelnen Lebensläufe – wird diesen einfachen Soldaten ihr Gesicht wiedergegeben. Am Gedenkort, der anlässlich des Fundes auf dem Bohnekamp bei Wittstock errichtet wurde, kann den Kriegsoptionen der Respekt erwiesen werden, der ihnen in ihren letzten Lebensstunden und im Tod nicht gewährt wurde.

Gedenkstätte gibt Soldaten ein Gesicht

Auch für Besucher ist die Gedenkstätte zugänglich. Direkt im Zentrum des damaligen Schlachtgeschehens wurde eine von zwei stillgelegten

Wasserkavernen zur Aussichtsplattform umfunktioniert. Von ihrem Dach reicht der Blick weit über den Ort, der damals so vielen Menschen den Tod brachte. Große Heereskarten und Panoramatafeln helfen bei der Orientierung im Gelände sowie der Einordnung der Geschehnisse. Im Inneren des großen runden Wasserspeichers zieht eine einzigartige Ausstellung die Besucher in ihren Bann. Begleitet von Schlachtenlärm steigen sie über eine lange Rampe ins Innere hinab. Dabei sinkt langsam die Raumtemperatur und bereitet den Besucher auf die kalte Welt des Dreißigjährigen Krieges vor.

In der Ausstellung treffen die Gäste unter anderem auf den Berliner Wilhelm Kalso, den Sachsen Michael Back und den Italiener Giuseppe Massi, die an Audiosäulen im jeweiligen Dialekt oder Akzent „ihre“ persönlichen Geschichten erzählen. Warum haben sich diese Männer in den Kriegsdienst gestellt? Wer waren sie und wie haben sie die Zeit des 17. Jahrhunderts erlebt? Zwar sind die Lebensläufe der Soldaten historisch nicht belegt, doch sie basieren auf den anthropologischen Untersuchungsergebnissen der geborgenen Skelette. Im Stil einer Grabkammer regen im verdunkelten „Raum der Stille“ künstlerisch nachgestellte Skelette und Körpersilhouetten zum Nachdenken an.



© Markus Tiemann



© Markus Tiemann



© Brandenburgische Landesbibliothek



Die Schlacht bei Wittstock 1636 gehört zu einem der entscheidendsten Gefechte im Dreißigjährigen Krieg. Am Scharfenberg südlich von Wittstock wurden Skelette der Schlacht gefunden und daraufhin eine Aussicht- und Gedenkplattform errichtet. Das Museum zum Dreißigjährigen Krieg befindet sich in der Alten Bischofsburg der Wittstocker Altstadt.





© Markus Tiemann

In violett fluoreszierendes Licht getaucht, hat hier der Künstler Thomas Barthel eine verfremdete Reproduktion des Ausgrabungsbefundes geschaffen.

Abstecher in die Wittstocker Altstadt

Mehr über Mythen, Wahrheiten, Lebensfreuden und Lebensnöte, die Schlacht sowie den langersehnten Frieden erfahren Besucher im Wittstocker Museum des Dreißigjährigen Krieges. Auf sieben Ebenen kann hier eine völlig neugestaltete Ausstellung über dieses düstere Kapitel besichtigt werden. Das Museum wird vom ebenso geschichtsträchtigen wie beeindruckenden Torturm der Alten Bischofsburg beherbergt. Mit seinen dunkelroten Backsteinziegeln ist er Teil der imposanten Stadtmauer, die auf 2,5 Kilometern noch heute die Altstadt umrahmt. Hier lässt sich der Nachmittag in einem der lauschigen Cafés gemütlich ausklingen.

Wittstock lässt sich wunderbar mit dem Fahrrad entdecken. Vor allem die Altstadt, die von einer imposanten alten Stadtmauer umgeben ist, lohnt einen Ausflug.



© Markus Tiemann

ENTDECKE DIE
der Prignitz

GEHEIMNISSE

© CorporateArt

IMPRESSUM

Herausgeber

Landkreis Prignitz | Geschäftsbereich II
Bergstraße 1 | 19348 Perleberg
Sb Denkmalschutz
Telefon: 03876 713 -123
E-Mail: denkmalschutz@lkprignitz.de

Tourismusverband Prignitz e.V.
Großer Markt 4 | 19348 Perleberg
Telefon: 03876 30 74 19 20
E-Mail: info@dieprignitz.de

Redaktion und Layout

MEDIENKONTOR DRESDEN GmbH
Redaktion: Sarah Reichelt, Layout: Nadine Ullrich
Loschwitzer Straße 32 | 01309 Dresden
www.medienkontor.net | info@medienkontor.net

Druck

DRUCKEREI KOCH
Reepergang 1 | 16928 Pritzwalk
www.druckerei-koch.de | mail@druckerei-koch.de

Bildrechte Zeitstrahl

Obere Bildreihe
© Markus Tiemann

Untere Bildreihe von links nach rechts

1. © BAB Hauptmann + Bach GmbH
2. © H. Graefe, Original im Museum Perleberg
3. © Archiv des städtischen Heimatmuseums
Lenzen (Elbe)
4. © BLDAM, Foto Th. Hauptmann/J. Henker
5. © BLDAM, Foto D. Sommer
6. © BLDAM, Foto A. Grothe

Danksagung

Diese Broschüre ist in enger Kooperation mit den Landkreisen Prignitz und Ostprignitz-Ruppin, Kommunen und Städten sowie den Archäologen der Zentralen Archäologischen Orte entstanden. Wir danken für die überaus erfolgreiche Zusammenarbeit und freuen uns auf zukünftige Projekte.

Hamburg
150 km

Rostock
150 km



Magdeburg
150 km

Berlin
150 km



www.dieprignitz.de